



Zur Erinnerung

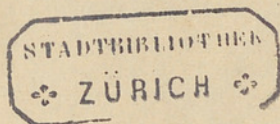
an

Srau Pfarrer

Anna Elise Kaegi-Stiefel

geboren den 11. August 1840,

gestorben den 17. Juli 1907.



Personalien.

Unsere liebe Mutter,

Frau Anna Elise Kægi,

wurde geboren am 11. August 1840 als das zweitjüngste von sieben Kindern des Jakob Stiefel und der Elisabeth Hoß in Ruffikon, Kt. Zürich. Doch starben vier der Geschwister in jungen Jahren. Anno 1850 übersiedelte die Familie nach Pfäffikon, da der Vater zum Gerichtspräsidenten gewählt worden und als solcher verpflichtet war, am Bezirkshauptort zu wohnen. Im Elternhause herrschte ein entschieden christlicher Geist. Zwar stand die Mutter, eine sehr verständige, energische Frau, allerdings mehr auf gesetzlichem Boden und verzäunte den Weg ihrer Kinder auf Schritt und Tritt mit Geboten und Verboten. Ihr Lieblingspruch, den sie aber nicht nur den Kindern, sondern auch sich selber immer wieder vorhielt, war: „Schaffet euer Heil mit Furcht und Zittern!“ Im Gegensatz zu ihr stand der Vater auf dem Standpunkt der evangelischen Freiheit und ließ es jedermann spüren, daß er nicht den Geist der Knechtschaft, sondern den Geist der Kindenschaft empfangen habe. Vom strengsten Gerechtigkeitsinn befeelt, war er ein treuer Hüter und Berater aller Kleinen und Schwachen, besonders der Witwen und Waisen. Er genoß denn auch ungeteiltes Vertrauen im ganzen

Bezirk und wurde darum in alle Behörden gewählt. Im Herbst 1857 war er zu einer mehrtägigen Sitzung des Großen Rates in Zürich abwesend und wurde von dort als Leiche seiner Familie zurückgebracht — ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein Ende gesetzt.

Zwei Jahre darauf verlobte sich die ältere Schwester unserer lieben Verstorbenen mit Sekundarlehrer Bachofner in Fehraltorf. Und dieses Mannes Eintritt in die Familie wurde für unsere Mutter nicht minder bedeutungsvoll als für die Braut selber; denn Bachofner wurde ihr Lehrer und geistlicher Vater, dem sie viel, viel verdankte. Innig verwuchs sie darum mit dem jungen Hausstand und war demselben allezeit eine unermüdlische Helferin. Anno 1862 kam Schwager Bachofner an die Sekundarschule der Stadt Zürich. Jetzt erst bot sich unserer l. Verstorbenen so recht die Möglichkeit, auf die Erweiterung und Vertiefung der eigenen Ausbildung bedacht zu sein: sie ging nach Lausanne zu Professor Guinand, in der Hoffnung, hernach als Erzieherin in die weite Welt zu fahren. Gott hatte es aber anders mit ihr im Sinn. Kaum war sie aus Lausanne zurück, so mußte sie einem verwitweten Bruder ihrer Mutter ein ganzes Jahr lang den großen Haushalt mit Landwirtschaft führen. Dieses Jahr war ihre Hochschule fürs Pfarramt, denn damals lernte sie erst recht das Volksleben kennen mit seinen dunkeln Seiten. Inzwischen hatte sich ihre jüngere Schwester verlobt und verheiratet mit dem seitherigen Gerichtspräsidenten Nationalrat Ründig von Pfäffikon. So blieb die Verstorbene allein mit der Mutter, bis auch diese nach Jahresfrist von ihr schied, an Ostern 1867. Alsdann zog sie zu Schwester

und Schwager Bachofner nach Zürich und wurde hier gleich zur Uebernahme einer Kleinkinderschule in Außer-
sühl genötigt. Während dreier Jahre hat sie tagtäglich viermal den Weg von einer Stunde zurückgelegt, um mit einer Gehilfin 100—120 Kinder zu leiten und zu hüten. Im Frühling 1869 war Schwager Bachofner Direktor des neugegründeten evangelischen Lehrerseminars geworden, das im Frühjahr 1870 von seiner Wiege im Kreuzhof Neumünster ins weiße Kreuz Unterstrafß verlegt wurde. Hier hat unsere Mutter noch ein Jahr lang die Kinder ihres Schwagers unterrichtet und damit die spätere Übungsschule des Seminars vorbereitet und angefangen. Und noch auf einem andern Gebiete hatte der Herr ihr eine Arbeit zugewiesen als Vorbereitung fürs Pfarramt: sie half mit bei der Pflege von typhuskranken Soldaten der Bourbaki-Armee, denen im großen Musiksaal des Seminars ein Lazareth war errichtet worden.

Dann aber nahm ihr Leben eine Wendung und führte sie ihrer wirklichen Bestimmung und Aufgabe zu, an die Seite ihres Gatten, dem sie am 11. April 1871 angetraut wurde und am selben Tage noch folgte ins eigene Heim, in das freundliche evangelische Pfarrhaus des Kantons Zug, in Baar. Dort durften wir während 5½ Jahren einen reichen Liebesfrühling erleben. Auch die Liebe Andrer umgab uns und trug uns. Besonders stand uns Frau Nationalrat Henggeler allzeit mit Rat und Tat zur Seite. Hauptsächlich haben wir uns aber in Baar der vielen Arbeiter angenommen und haben uns sehr gefreut, eine Kleinkinderschule, eine protestantische Gemeindeschule und ein kleines Kranken-

asyl erstehen zu sehen. Unsere Sonntage waren jeweils mit Gottesdiensten, Sonntagschule und Abendunterhaltung für die erwachsene Jugend beider Geschlechter, für die zwei Stuben im Pfarrhaus offen standen zu Spiel und Lektüre, besetzt bis tief in die Nacht. Doch fanden wir neben den amtlichen Pflichten noch Zeit zum Unterricht von Pensionären und fanden damit auch die Mittel für eine weitgehende Gastfreundschaft. Als wir im Herbst 1876 von Baar übersiedelten nach Detwil am See (in der Nähe von Männedorf), da ließen wir im Zugerland Freunde zurück, die uns Liebe bewahrten bis an ihren Tod.

Nach Detwil aber zogen mit uns nicht nur drei Pensionäre (ein Amerikaner und zwei Italiener), sondern auch unsere zwei ersten Töchterlein, Meta und Hanna. Detwil bot mir mehr köstliche Stille zur Einker und zum Studium, aber nicht weniger Liebe von seiten der Gemeindeglieder. Auch hier hielt die Pfarrfrau ihre Sonntagschule und war so ihres Mannes Gehilfin, obschon sie ihn wenig auf seinen Gängen in die Gemeinde begleiten konnte. Denn auch hier schenkte Gottes Freundlichkeit uns zwei Kinder: Elise und Paul. Wir fühlten uns wohl in Detwil und konnte es drum fast niemand verstehen, als ich am 29. Februar 1880 eine Berufung zum Hausgeistlichen der Diakonissenanstalt Riehen annahm.

In Riehen wurde nun die Aufgabe — besonders für meine I. Frau — eine ganz andere. Zwar war ich bis 1886 nicht nur Anstaltsgeistlicher, sondern auch noch Minoritäts-Pfarrer der Dorfgemeinde. Darum hat die Verstorbene mittels der Sonntagschule und auf andere Weise sich auch des Dorfes anzunehmen bemüht.

Später aber hat sie sich gern auf den Kreis des eigenen Hauses und der wachsenden Anstaltsgemeinde eingeschränkt. Besuche machte sie ohne ganz besondere Veranlassung keine, wohl aber empfing sie jeden Besuch mit einer ausnehmenden Freundlichkeit, mit einer Herzlichkeit, die auch verschlossene Herzen öffnete, die auch Fernerstehende rasch in eine tiefere Unterhaltung hineinzog. Und wie im Gespräch, so hat sie mit ihren Briefen Vielen Vieles geboten. Wie Wenige hat sie die Kunst verstanden, Briefe zu schreiben. So war sie reich an Erfahrung und treuer Uebung unermüdlicher Liebe, Gottes Liebe hat ihr im eigenen Hause Gabe und Aufgabe bereichert, indem ihr nochmals zwei Kinder, Marieli und Hans, geschenkt wurden.

Hannas Schwerhörigkeit führte sie in die Taubstummen-Anstalt und brachte uns so dieser näher. Die schweren Uebergänge und Neuanfänge dieser Anstalt schenkten uns in ihren Vorstehern (Pfarrer Greminger, Inspektor Frese und Inspektor Henßer) und Lehrern treue, unvergeßliche Freunde. Noch mehr Liebe aber wurde uns zuteil in unserer eigenen Anstalt. Wie treu und wohlwollend hat unser Komite in Zeiten der Krankheit für mich gesorgt und mir durch den nötigen Kurgebrauch die Gesundheit wieder gestärkt. Mußte ich doch schon im ersten Vierteljahr meiner Riehener Amtszeit eine lange Schweige-Kur machen, erst daheim — selbst mit meiner lieben Frau! — nur per Schreiftäfelchen verkehren, und dann in Silvaplana vier Wochen lang stille Wege gehen. Bei späteren Kuren in Nervi 1895 und in Locarno 1898 hat mir das Komite die Kur erleichtert und gefördert, indem es mir die treue

Gattin als Begleiterin mitgab. Mit dem Komite aber haben Andere gewetteifert und geholfen, daß ich die weiten Reisen nicht immer allein machen mußte. So kam meine liebe Gattin nicht bloß an die Riviera, sondern auch nach Florenz, Rom und Neapel und auf die Nordsee-Inseln Borkum und Amrum. Und überall hat uns ihre offene, gerade Art bald liebe Freunde gewonnen.

Am meisten Liebe aber haben wir doch daheim erfahren in den Tagen schwerer Krankheit. In solchen Prüfungszeiten hat vor allem der Glaube, die Liebe, die Tragkraft, die Hoffnung meiner Gattin hell geleuchtet und Siege gefeiert. Nach ganz kurzer Krankheit ging in der Karwoche 1887 meine liebe Mutter im Frieden heim. Im Herbst 1888 lag meine liebe Gattin selber acht Wochen lang am Typhus darnieder. Nach Pfingsten 1889 erlag unsere liebe Meta einem schweren Typhus. Im September 1895 erkrankte ich an Blutvergiftung, schwebte lange, lange Wochen durch zwischen Leben und Tod und durfte erst in der Adventszeit auf treue Fürbitte der Meinigen und vieler Freunde ins Leben zurückkehren und nach Weihnachten meinen Vater zur letzten Ruhe begleiten, der wochenlang im Krankenhaus gepflegt worden war und am Christtag zur Ruhe des Volkes Gottes einging. Im Jahre 1905 endlich war meine liebe Gattin 8 Wochen lang ans Krankenbett gefesselt von einer bösartigen Influenza, von deren Nachwehen sie sich nie mehr ganz erholt hat. Wie viel treue Pflege, wie viel reiche Liebe hat in diesen Zeiten unsere liebe Mutter geübt und auch selber erfahren. Ich darf keine Lebenden nennen, die uns beigestanden haben, aber

von den Heimgegangenen muß ich wenigstens drei dankbar erwähnen: die treue Gehilfin im Amt, die liebe Oberschwester Hanna Kirchhofer; die von vielen gefürchtete und noch viel mehr geliebte Haushaltungsschwester Susanna Krapf und Schwester Anna Waldvogel. Und daß auch die Männer nicht fehlen, so seien neben Inspektor Frese noch Papa Dieterle, Lehrer Baumann und Pfarrer Balmer genannt, die — ein jeder in seiner Weise — uns allen, besonders aber unserer lieben Mutter sehr viel Liebe geschenkt haben. So war sie, und wir mit ihr und durch sie, reich an Liebeserfahrungen. Das war auch kein Wunder, denn sie hat es trefflich verstanden, auf Liebe zu antworten, dafür zu danken, und hat das treulich getan. Sie hat das größte Verdienst daran, daß sich im Diakonissenhaus frohe Familienfeste eingebürgert haben. Unseres eigenen Hauses Feste mit ihrem Freundschein, mit den leuchtenden Kinderaugen und den heitern Gesängen hat sie soweit als möglich ins Mutterhaus hineingetragen und dabei ein Doppeltes gesucht: auch die Schwestern sollten nach des Tages harter Arbeit und schwerem Leid ab und zu ihre Freudenstunden haben; unsere Kinder aber sollten es frühe lernen, Freude zu bereiten und ihr Glück darin zu suchen, daß sie Andere glücklich machen. Auch auf Reisen hat sie wie daheim im traulichen Gespräch unter vier Augen all die Jahre treulich mitgeholfen, daß jede Schwester ihre Last leichter tragen könnte und daß sie mit ihrer Not nicht vergessen würde. Aber freilich hat meine liebe Frau nicht bloß gern und geschickt und verständnisvoll getröstet, sondern gelegentlich auch ernst gestraft. Nichts war ihr mehr zuwider, ja eigentlich

verhaßt als leeres „frommes“ Gerede, als unwahrer Schein, dem kein frommes Sein und kein ernstes Verlangen, fromm zu werden, entsprach. Sie selber dürrstete nach ewigen Realitäten und lebte in der Welt der höchsten Realität: der ewigen Liebe Gottes, wie sie in Christo offenbar geworden.

Am reichsten zeigte sie das im eigenen Familienkreis. Es sind daß, zumal in den 17 Jahren, wo wir beim Bahnhof wohnten und noch den großen Schulsaal zur Verfügung hatten, sehr Viele Zeugen geworden, wie besonders Weihnachten hellen Freudenschein ins Haus brachte. Es war ein Abglanz und ein Nachklang dieser Freude, wenn beim Umzug in unsere neue Wohnung, der Kindermund das neue Haus „Villa Eden“ benannte. Die Kinderzeit ist entflohen, aber daß ihr Paradies nicht verloren gehen möchte, ist die Mutterliebe nicht müde geworden, auch den fernen Söhnen und Töchtern Freude zu bereiten und Liebe zu erweisen. Wie sie das meinte und warum sie das tat, das sagt sie selbst in einem der Skizzenbücher, in denen sie ihre Erfahrungen und Erinnerungen als reiches Erbe für ihre Kinder aufzeichnete, mit folgenden Worten:

„Ich wußte, was ich wollte, wenn ich euch die Jugendzeit so schön als möglich gestaltete. Ich wollte euch zum frohen, fröhlichen Glauben, zur Kindeszuversicht verhelfen, nach dem Rezept von Ernst Moritz Arndt, der schrieb: „die Kinder kommen, wenn sie erwachsen sind, ins gleiche Verhältnis zum lieben Gott zu stehen, in dem sie zu ihren Eltern stehen. Entweder ist es ein Kindesverhältnis voll Vertrauen, oder ein Knechtschaftsverhältnis voll Furcht und Zweifel.“ Vor dem Vektorn

fürchtete ich mich; ich war darum immer darauf aus, euch Freude zu machen. Ihr solltet wissen, was es heißt, wenn der liebe Gott seine Liebe zu uns mit der Mutterliebe vergleicht und verspricht: „und ob auch ein Weib ihres Kindleins vergäße, so will ich doch Deiner nimmermehr vergessen.“

So zielte sie mit ihren Erdenfreuden von jeher in die lichte Himmelswelt hinein. Der hat sie sich zugewendet mit ihrem Lieben, wie mit ihrem Glauben und Hoffen. Wohl hat sie sich herzlich dankbar gefreut, daß zwei ihrer Töchter und der ältere Sohn in ein schönes Arbeitsfeld hineingestellt wurden, und daß zweien von ihnen auch ein glückliches Familienleben erblüht ist. Mit rechter Großmutterliebe hat sie noch kürzlich ihre Enkel von Steffisburg bei sich gesehen. Und ihre letzte Reise galt Ende Juni dem ersten Enkel in Ammerswil. Freudvoll und glücklich kehrte sie heim. Da befiel sie ihr alter Katarrh aufs neue mit vermehrter Heftigkeit und bald — infolge eines durch denselben erzeugten Lungenemphysems — auch peinliches Asthma, das uns wie ihr wohl manchmal Besorgnis weckte. Gar gern wäre sie noch so lange bei uns geblieben, bis auch ihr Jüngster als ganzer Mann seine Stellung gefunden hätte. Der Gedanke jedoch, daß vielleicht ihr Scheiden kräftiger als ihr Bleiben alle zum Trachten nach himmlischen Zielen, zum Leben für die Ewigkeit wecken und ziehen könnte, ließ sie mit getroster Hoffnung auch an ein baldiges Sterben denken. Am letzten Dienstag erst baten wir um den Besuch des Arztes: er beruhigte uns, da er das Herz gesund und den Puls kräftig und regelmäßig fand. Ganz gleich war der Befund auch am

Mittwoch Mittag, ja am Abend noch. Da trat abends 7 Uhr ganz unerwartet ein Herzschlag ein und machte dem teuren Leben ein Ende. Ohne Todeskampf, ohne Abschiedschmerz ist unsere liebe Mutter von uns gegangen, dorthin, wo kein Leiden und Scheiden mehr droht.

Ihr reiches und schönes Leben auf Erden hat gewährt 66 Jahre, 11 Monate und 6 Tage.



Ansprache

von Pfarrer A. Schülke.

Die Liebe höret nimmer auf.

1 Kor., 13, 8.

Geehrte, liebe Leidtragende!

Werte Mittrauernde!

Liebe Schwestern!

Nicht von der schmerzlichen Ueberraschung wollen wir reden, in die wir alle durch den unerwarteten, plötzlichen Heimgang der lieben entschlafenen Frau Pfarrer versetzt worden sind, und nicht wollen wir uns in Klagen darüber ergehen, was wir, was namentlich die nächsten Angehörigen an der Heimgegangenen verloren haben und künftighin noch oft schmerzlich vermissen werden, sondern wir wollen uns darüber Rechenschaft geben, was der Urquell ihres lauterer, klaren, wohlthuenden und Andere aufrichtenden Wesens war. Es war die Liebe, die nimmer aufhört. Das 13. Kapitel aus dem ersten Korintherbrief, das unter der Todesanzeige stand, aus dem auch unser Texteswort entnommen ist, war dem innersten Wesen der Entschlafenen verwandt. Sie hat es sich zur Lebensregel gemacht, sie hat es auch ihren Kindern eingeprägt und sie die Anwendungen davon aufs Leben machen gelehrt.

Die Liebe höret nimmer auf. Welche Liebe? Nicht vor allem die menschliche Liebe, die nur die Rückstrahlung einer Liebe ist, die viel ursprünglicher, viel echter und wahrer ist; sondern die Liebe Gottes ist es, die nimmer aufhört, nachdem Er die Welt also geliebt hat, daß Er Seinen eingeborenen Sohn für sie hingab. Diese rettende, erlösende Liebe Gottes hat seitdem nicht aufgehört, sondern durchdringt noch immer die Welt und kehrt sich den einzelnen Menschen zu; sie ist der große Ruhm jedes erretteten Christen. Und diese Liebe hat die Entschlafene in ihrem Leben erfahren, sie ist ihres Lebens starker Halt geworden, sie hat ihr auch jenes starke Gottvertrauen gegeben, durch das sie sich als Kind des Vaters gewußt und darin Festigkeit und Freiheit gefunden hat. Weil sie sich geliebt wußte von Gottes nimmer aufhörender Liebe, konnte sie auch die Trübsale, die in ihrem Leben nicht gefehlt haben, tragen, ohne zu zweifeln oder zu murren, und wer sie gesehen hat, wie sie den Sonnenschein der Freude und des Friedens im Angesichte leuchten hatte, der mußte etwas von dem Kindschaftsverhältnis inne werden, in dem sie zu dem Vater im Himmel stand. Von Ihm wußte sie sich väterlich geliebt und treulich geführt: Die Liebe höret nimmer auf.

Darum konnte sie, die die Liebe Gottes in Christo Jesu am eigenen Herzen erfahren hatte, auch wieder Liebe geben und sie tat es in reichem Maß, sowohl im engen Kreis ihrer Familie, als im weiten Kreis des Arbeitsfeldes, auf das der Beruf ihres Gatten auch sie geführt hat. Ihrem Gatten ist sie gewesen, was das Weib sein soll, eine Genossin des Lebens, der Freude

und des Leides, der Arbeit und der Erholung. Die freundliche Liebe, mit der sie ihr Haus erfüllte, hörte nicht auf, wenn die Stunde der Freude vorbei war. Wenn die Stunde des Leides kam, als schwere Krankheit den Gatten viele Wochen lang aufs Lager legte, oder als der Tod ein theures, liebes Kind aus dem Kreis der Eltern und Geschwister wegriß, da hat es der Gatte erfahren, wie die treue Liebe der Gattin ihm mächtig zur Seite stand. Und wenn die Sorgen des Berufes ihn drückten und die Mühen der Leitung einer großen Anstalt ihn beschwerten, da hat er bei ihr liebevolles Verständniß, kräftiges Mittragen und kluges Mitrathen gefunden.

Desgleichen war sie auch ihren Kindern eine Mutter von großer und weiter Liebe, die eine Freude daran hatte, ihnen das Leben lieblich zu gestalten und sich mit ihnen freuen konnte an jugendlicher Lust, und die doch immer das Eine im Auge behielt, was das Ziel ihrer Erziehung und ihrer Gebete war, daß ihre Kinder alle möchten ihres Gottes Eigentum sein und bleiben.

Aber ihre Liebe reichte weiter als bloß über ihre Familie. Da war ihre ganze Verwandtschaft und die Freunde und Freundinnen ihrer Kinder, die sie mit einer weiten und reichen Liebe umspannte, so daß etwas von dem Freundschein ihres Herzens auch auf sie überging. Ganz besonders aber haben neben ihrer Familie diejenigen ihre freundliche und ernste, ihre weckende und ermahnende Liebe zu spüren bekommen, die ihr durch den Beruf ihres Gatten nahegebracht waren. War sie einst eine eifrige und tätige Pfarrfrau in den ländlichen Gemeinden Baar und Detwil und

anfänglich auch noch in Nießen gewesen, die namentlich der Jugend in der Gemeinde ihre Liebe zu teil werden ließ, so ist es im letzten Viertelsjahrhundert die Anstaltsgemeinde des Diaconissenhauses gewesen, der sie viel Liebe ohne Aufhören entgegengebracht hat. Nicht nur hat sie mit ihrer natürlichen Klugheit, mit ihrem Scharfblick, mit ihrem auf christlicher Geistesucht ruhenden Takt es verstanden, richtig zu urteilen und gut zu raten, sondern sie hat auch den einzelnen Schwestern unseres Hauses in mütterlicher Weise ihr Herz geschenkt. Sie war eine Mutter in Israel (Nicht. 5, 7). Wie manche Schwester kam, um, was ihr eigenes Herz beschwerte, der lieben Frau Pfarrer abzuladen und war sicher, bei ihr nicht nur ein williges Ohr, sondern herzliche Teilnahme, eine Aufmunterung, einen Rat zu finden! Wie manche, die krank auf dem dritten *) lag, hat aus ihrem reichen Herzen Trost und Stärkung erhalten! Es ist ein reiches Lieben gewesen, das von ihr ausgegangen ist auf Grund der Gottesliebe, die sie in ihrem Herzen erlebt hatte.

Wir vergessen der von uns Geschiedenen dies ihr Lieben nicht, und das Wort: „Die Liebe höret nimmer auf," hat auch in dem Sinn seine Gültigkeit, daß unsere Liebe, unsere dankbare Liebe zu der Entschlafenen nicht aufhört. Sage ich das zunächst im Namen unserer Anstaltsgemeinde, um hier noch einmal zu Ehren des Gottes, der die Heimgegangene mit so reichen Gaben ausgerüstet hat, dankbar zu bezeugen, daß sie uns viel gewesen ist und wir ihren Verlust als einen großen,

*) Krankenstation der Schwestern.

schmerzlichen empfinden, so werden es sich doch besonders ihre nächsten Angehörigen geloben: Unsere Liebe, unsere dankbare Liebe zu der heimgegangenen Gattin und Mutter soll nicht aufhören, und wenn ihr, geehrte, liebe Trauernde, je und je die bekannte liebe Gestalt vor euch sehet, so gedenket vor allem des festen Ge- gründetseins im Glauben und in der Liebe, durch das die Entschlafene sein konnte, was sie war, eine Mutter, reich an Liebe.

Die Liebe höret nimmer auf. Nicht jede menschliche Liebe trägt diesen Ewigkeitscharakter. Aber Gottes Liebe gewiß. Dessen wollen wir uns alle trösten, die wir näher oder ferner stehend von diesem Verlust betroffen worden sind. Wir stehen jetzt unter dem Eindruck des Leides. Gott hat genommen, nachdem er lange Jahre hindurch gegeben, reichlich gegeben hatte. Aber auch im Nehmen ist Er die Liebe. Seine Liebe hört nicht auf. Die Heimgegangene hätte in einem solchen Fall herzlich mitgetrauert, aber dann vor allem auf den großen und reichen Gott hingewiesen. So laßt euch denn auf Ihn hinweisen mit dem glaubensmutigen Trost und Entschluß über dem theuern Grabe: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“

Amen.



Zum Beginn der Trauerfeier wurde gesungen:

Ich hab' von ferne,
Herr, deinen Thron erblickt,
Und hätte gerne
Mein Herz vorausgeschickt,
Und hätte gern mein müdes Leben,
Schöpfer der Geister, dir hingegeben.

Das war so prächtig,
Was ich im Geist gesehn!
Du bist allmächtig:
Drum ist dein Licht so schön,
Könnst' ich an diesen hellen Thronen
Doch schon von heut' an auf ewig wohnen.

Ich bin zufrieden,
Daß ich die Stadt gesehn!
Und ohn' Ermüden
Will ich ihr näher gehn,
Und ihre hellen, goldnen Gassen
Lebenslang nicht aus den Augen lassen.

Nach Verlesung der Personalien sang der Schwesternchor:

Brich herein, süßer Schein, sel'ge Ewigkeit,
Leucht in unser armes Leben,
Unsere Süßen Kraft zu geben,
Unsere Seelen Freud.

Hier ist Müß', morgens früh und des Abends spät!
Angst, davon die Augen sprechen,
Not, davon die Herzen brechen,
Kälter Wind oft weht.

Jesus Christ, du nur bist unsrer Hoffnung Licht,
Stell uns vor und laß uns schauen
Jene immer grünen Auen,
Die dein Wort verspricht.

Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell herein!
Daß uns werde klein das Kleine,
Und das Große groß erscheine,
Selge Ewigkeit!

Den Schluß der Feier bildete der Gesang der Verse:

Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir;
Wenn ich den Tod soll leiden,
So tritt du dann herfür.
Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herz sein,
So reiß' mich aus den Aengsten
Kraft deiner Angst und Pein.

Erscheine mir zum Schilde,
Zum Trost in meinem Tod,
Und laß mich sehn dein Bilde
In deiner Kreuzesnot.
Da will ich nach dir blicken,
Da will ich glaubensvoll
Sest an mein Herz dich drücken:
Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Am Grabe sang man nach der üblichen Liturgie noch die beiden Verse:

Jesus, meine Zuversicht
Und mein Heiland ist im Leben:
Dieses weiß ich, sollt' ich nicht
Darum mich zufrieden geben,
Was die lange Todesnacht
Mir auch für Gedanken macht?

Jesus, er, mein Heiland lebt;
Ich werd' auch das Leben schauen,
Sein, wo mein Erlöser schwebt:
Warum sollte mir denn grauen?
Lasset auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?

Alsdann trat noch ein Nefse der Bollendeten, Pfarrer Paul Bachofner vom Fraumünster-Zürich, ans Grab und rief der Tante ein letztes Lebewohl nach.

„Nicht über unsern Verlust wollen wir klagen, auch nicht nur von dem großen Trost und der lebendigen Hoffnung reden, die uns gegeben ist durch Jesum Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Wohl aber muß ich noch dem Dank Ausdruck geben, daß der Glaube an unsern einigen Heiland bei unserer lieben Heimgegangenen so kräftig und lebendig, so zuversichtlich und unerschütterlich gewesen und geblieben ist in allen Lagen ihres Lebens. Ich habe solche Originalität, solche Urfrische des Glaubens außer bei ihr nur noch bei einem lieben Verstorbenen gesehen. Ja, es bleibt eben doch dabei: „Ach, mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte!“ Das ist der eine Grund, auf dem wir unser Glück gesichert finden können auch in allen Stürmen des Lebens. Da laßt uns dran halten, bei diesem Grunde laßt uns bleiben!“ Amen.

